

der, um sich zu erhalten, aus seinem Wesen heraus jede Abweichung mit Gewalt unterdrücken muß und nur in einem Kollektiv lebensfähig ist. Merkwürdig bleibt nur, wie er dabei sich selbst für die „absolute Wahrheit“ halten kann. Aber das kommt daher, daß auch der Dialektiker schließlich Mensch bleibt und als solcher kaum je von seiner Geistesanlage auf Wahrheit hin völlig absehen kann. Und eben darin sieht Meurers die einzige Möglichkeit, der alle Welt bedrohenden unheimlichen Macht dieses Systems dennoch wirksam begegnen zu können. Logik allein tut es nicht. Es wird sich vielmehr als geschichtlich entscheidend erweisen, ob es auf allen Gebieten und in allen Lebensbereichen gelingt, dem Kollektiv den „Aufstand der Person“ entgegenzusetzen. Alle Chancen dafür sind auf Seiten der vom Kollektiv noch freien Welt, weil sie auf der Realität der Geistespersion beruht, die sich auf die Dauer nicht verleugnen läßt.

Dieses Buch, das nicht bloß den ganzen Ernst der Lage gegenüber dem dialektischen Materialismus aufdeckt, sondern auch begründete Hoffnung zu wecken versteht, wünschte man in die Hände aller am öffentlichen Leben Verantwortlichen, besonders auch der Priester. Als einziger Mangel ist das Fehlen eines Sachwörterverzeichnisses anzukreiden, das den Gebrauch des gedankenschweren Buches erheblich erleichtern könnte.

Linz a. d. D.

Prof. Josef Knopp

Meister Eckhart. Von Alois Dempf. (190.) (Herder-Bücherei, Bd. 71.) Freiburg 1960, Herder. Kart. DM 2.20, sfr 2.55, S 15.—.

Äußerlich nur eine Nummer in einer Taschenbuchreihe, inhaltlich aber von großem Gewichte. Dempf, der bekannte Meister in der Darstellung geistesgeschichtlicher Zusammenhänge, hat sein 1934 erstmal erschienenes Buch gründlich überarbeitet, alle inzwischen neu entdeckten Eckhart-Schriften einbezogen und auch die Ergebnisse der jüngsten Eckhart-Forschung berücksichtigt; und zwar, wie es bei ihm nicht anders zu erwarten ist, in völlig eigenständiger Weise. Auch Proben aus den deutschen Predigten Eckharts (nach der neuen kritischen Ausgabe) wurden eingefügt. Sie geben eine Vorstellung, welche hohe Ansprüche ein Prediger des sogenannten „finsternen Mittelalters“ an die geistige Aufnahmefähigkeit seiner Zuhörer stellen konnte. Die großen Linien in Leben, Werk und Nachwirkung Eckharts treten in den Untersuchungen von Dempf gut heraus. Eckhart gründet, wie es einem Dominikaner zukommt, in der thomistischen Schule, hat aber sowohl als Metaphysiker wie als Mystiker weit über Thomas hinausgedacht; freilich in einer an Augustinus gemahnenden, oft so paradoxen Ausdrucksweise, daß er mißverstanden werden konnte und auch tatsächlich verhängnisvoll mißverstanden wurde. Dem daraus entstandenen Streit ist leider der Großteil gerade seines eigentlichen Hauptwerkes zum Opfer gefallen. Er konnte noch nicht wieder gefunden werden. Darum wird Eckharts Gestalt, trotz zweifellos persönlicher Rechtgläubigkeit, immer zwielichtig bleiben. Das müssen auch alle Leser bedenken, die ihre Hand an dieses Buch legen, das wie sonst keines die ganze Tragik jenes Geistesriesen nahezubringen weiß.

Linz a. d. D.

Prof. Josef Knopp

Bibelwissenschaft

Die biblische Urgeschichte im Lichte der Forschung. Von Theodor Schwegler. (252.) München 1960, Verlag Anton Pustet. Leinen DM 15.80.

In sechs Kapiteln wird die schwierige Materie der Urgeschichte in einer angenehmen, auch für den Nichtfachmann leicht faßlichen Art abgehandelt, freilich nicht abschließend — wer könnte das je wagen? —, sondern eher einführend in den ganzen Fragenkomplex, der zutiefst doch immer voll dunkler Geheimnisse bleiben wird, auch „im Lichte der Forschung“. Denn Schwegler ist sich ohne Zweifel bewußt, daß manche Dinge nicht so klar und sicher sind, wie es aus seiner Darstellung hervorzugehen scheint. Man wird sich immer wieder stellenweise (zum Beispiel in der Frage der Erschaffung der Frau, Einheit des Menschengeschlechtes u. ä.) zur „docta ignorantia“ oder zur Tradition bekennen müssen.

Den sechs Kapiteln geht eine Einleitung voraus, die eine wirkliche „Introduktion“ darstellt. Ausgehend von den „verhängnisvollen Mißverständnissen“ (S. 15 f.), welche bis in die letzte Zeit den Zugang zum Mysterium des Gotteswortes wie Drahtverhaue verbarrikadiert haben, zeigt Schwegler als Wurzel des Übels an: „Die Verkennung dessen, was wir an Belehrung und Auskunft von der Heiligen Schrift erwarten sollen und dürfen“ (S. 17). Als weitere Fehlhaltungen gibt er an das mangelnde Verständnis für die geistige Welt, für die Denk- und Redeweise der alten biblischen Verfasser, besonders für deren Bilder- und Symbolsprache; ferner „die Überbewertung der überlieferten Auffassungen und der theologischen Autoritäten“ (S. 21), welche lange Zeit auch für die sicheren Ergebnisse literarkritischer Forschung keine Anerkennung aufkommen ließ. Eine recht vernünftige Haltung nimmt Schwegler ein zur Dublettenfrage, die mit der Frage